Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortliche Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Albrecht Dürers Wohnhaus in Nürnberg

Zur 400jährigen Wiederkehr des Todestages des großen Künstlers am 6. April dieses Jahres

Vergleiche auch Seite 4, 5 und 6

Kester & Co.

AK



Ein altes Thüringer Volksfest: der „Sommergewinn", wurde am 18. März in Eisenach mit einem großen Festzug gefeiert. Oben: Ein anmutiger Frühlingsschmetterling „fliegt" im Festzuge über das Straßenpflaster — Sennecke



Eine Strohpuppe, die den Winter darstellt, wird feierlich auf der Straße verbrannt und damit der „Sommergewinn", der Sieg des Frühlings über den Winter, zum Ausdruck gebracht — Sennecke



Am 20. März fand in Nikolskoe bei Potsdam eine Gedächtnisfeier zum 100. Geburtstag des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, des Heerführers aus den deutschen Einigungskriegen, statt. Beim Pflanzen einer Erinnerungseiche hielt Feldmarschall von Mackensen (×) eine Gedächtnisansprache. Im Hintergrund die teilnehmenden Angehörigen des Hohenzollernhauses und zwar links: die Witwe des im vorigen Jahr verunglückten Prinzen Friedrich Sigismund mit ihren Kindern, daneben die Kronprinzessin Cecilie, rechts: die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar — Sennecke



Der als erfolgreicher Expeditionsleiter bekannte deutsche Forscher W. Rickmers, Bremen, wurde zur Führung einer deutschen Forschungs-Expedition nach Innerasien, an der deutsche und russische Gelehrte teilnehmen, bestimmt — Berliner Illustrations-Zentrale



Ein neunfacher Lebensretter ist der jetzt mit der Rettungsmedaille ausgezeichnete 31 jährige Postschaffner Willy Milk aus Berlin. Er rettete bisher 8 Menschen vom Tode des Ertrinkens und ein Kind vor dem Überfahrenwerden — Deutsche Presse-Photo-Zentrale



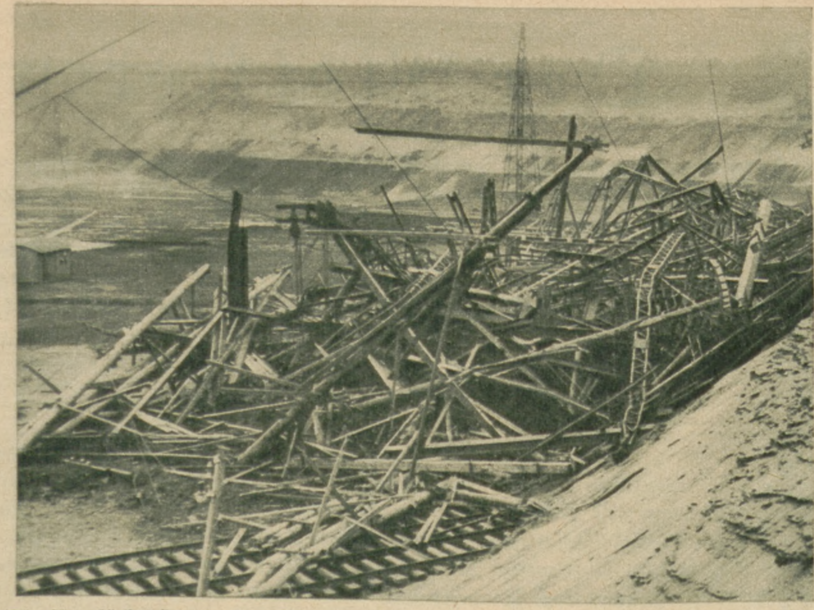
„Froschschenkel san do, — wer mog Froschschenkel?"



„Kaafa's Palmkatzl, — scheene Palmkatzl"!

Auf dem Münchener Viktualienmarkt um den 1. April

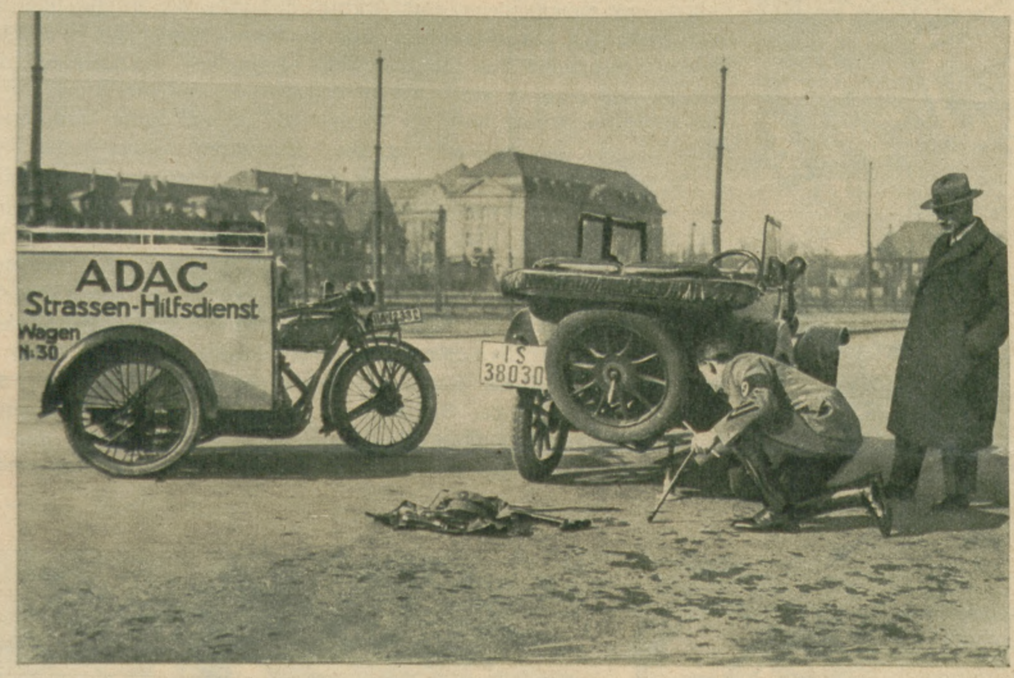
Kester & Co. — Kester & Co.



Die Unglücksstätte in Lauchhammer (Niederlausitz), wo ein gewaltiger Wirbelsturm eine große auf der Grube „Friedländer“ im Bau befindliche Abraumförderbrücke mit ihrem Montagegerüst plötzlich zum Einsturz brachte. Zwölf Arbeiter kamen dabei ums Leben, mehrere andere wurden schwer verletzt Fotoaktuell



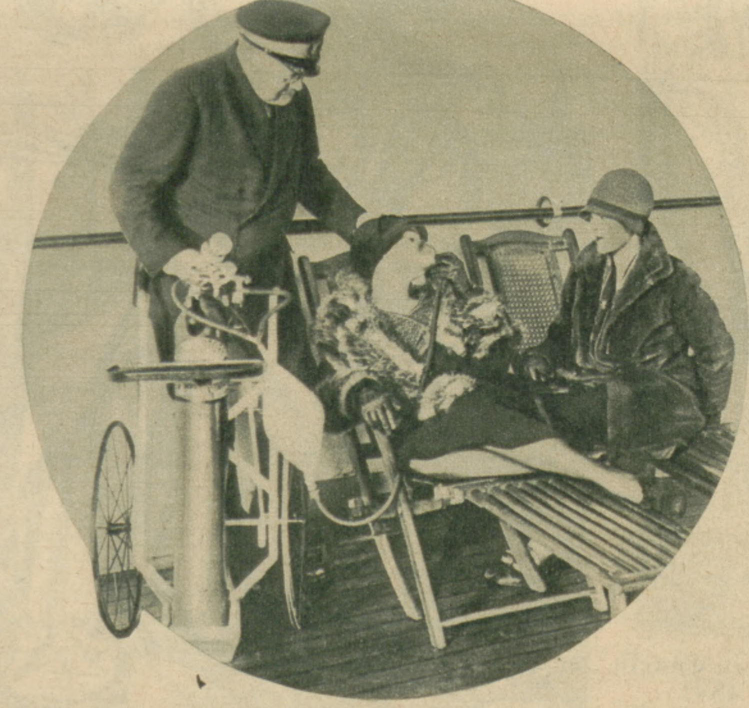
Bei der großen Trockenheit der letzten Wochen sind in den Heide-Gebieten nördlich Hannover wie auch in früheren Jahren wieder große Moorbrände ausgebrochen. Reichswehr und technische Nothilfe wurden zur Eindämmung und Löschung des Feuers eingesetzt Hoepfner, Hannover



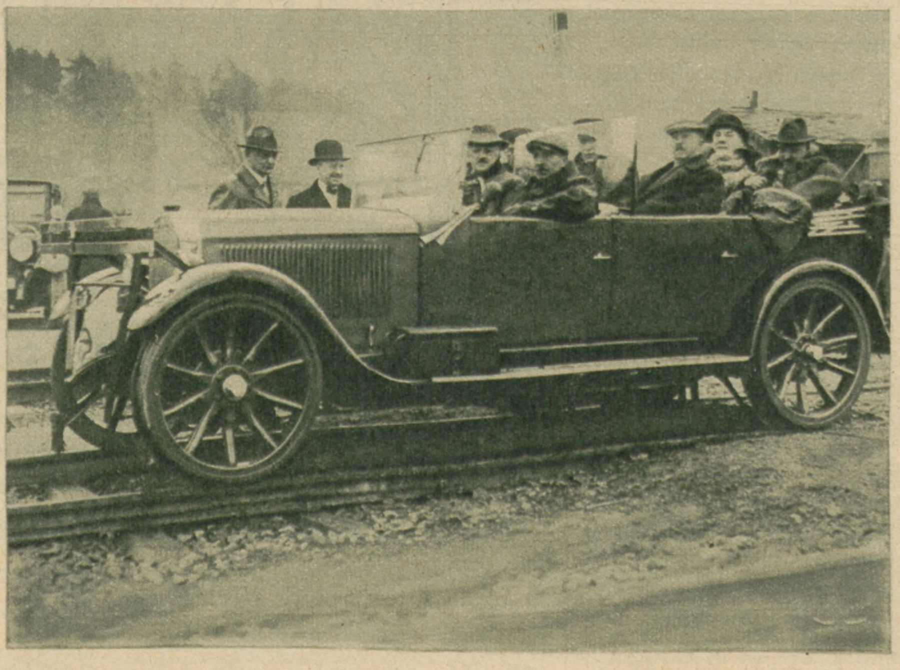
Einen Straßenhilfsdienst für Motorfahrer hat der Allgemeine Deutsche Automobilclub seit kurzem eingerichtet. Eine große Anzahl Beiwagenmaschinen und Kleinwagen sind hierfür mit Werkzeugen, kleineren Ersatzteilen, Feuerlöschern, Verbandskasten usw. ausgerüstet und auf die Haupt-Autostraßen angesetzt worden, um bei Bedarf Hilfe zu leisten Hoepfner, Hannover



In dem Eilenriede-Rennen, das wie alljährlich in der Eilenriede bei Hannover für Motorräder veranstaltet wurde, siegte in der Klasse für schwere Maschinen über 500 ccm der Münchener Bauhofer, der gleichzeitig die schnellste Zeit des Tages fuhr. Bauhofer ist bereits Eilenriede-Meister von 1924 und 1926 Sennecke



Die Seekrankheit wird abgeschafft! Jetzt will ein Arzt ein neues Mittel gegen diesen Schrecken aller Landratten erfunden haben. Er läßt die Patienten ein Sauerstoffgemisch inhalieren. In Zukunft wird jede Seefahrt nur noch ein Vergnügen sein Welt-Photo-Dienst



Mit einem Kraftwagen für Schienenbenutzung werden jetzt Versuche seitens der deutschen Reichsbahn angestellt. Die alte „Dräsine“ in moderner Form Atlantic

Der Meister von Nürnberg

Zu Albrecht Dürers 400jährigem Todestag am 6. April dieses Jahres

An alles, was auf Erden geboren wird, ergeht die Frage: „Wie finde ich mich mit der Welt ab?" Nun ist die Erde z. B. im heißen Indien oder Ägypten eine ganz andere als bei uns im Abendlande. Jedes Volk muß also diese Frage verschieden beantworten. Unter den immer neuen Erfahrungen und Entdeckungen, die sich zu den Überlieferungen der Vorfahren hinzugesellen, muß sich die Antwort unablässig wandeln. Sichtbar wird sie in der Kunst. Der Seher, der Künstler ist es, der dumpf drängende Fragen löst, der die Antwort für sein Volk findet, vorschreibt, vorschafft und es aus Dumpfheit immer wieder in leuchtende Klarheit führt.

Solch Bahnbrecher war Dürer.

Er lebte in einer Zeit der gewaltigsten Umwälzungen. Das Christentum, d[illegible] die Deutschen in der vom römischen Reich stammenden staatsartigen Fo[illegible] übernommen hatten, hatte die Deutschen, die den Jenseitsgott suchten, zu fester Gemeinschaft, zu so einheitlicher Kultur verbunden, daß der Mensch sich nicht als Einzelwesen, sondern nur als Glied der Gemeinschaft empfand. Aus dem gemeinsamen Suchen nach Gott über aller Natur waren die himmelanstrebenden Dome der Gotik erwachsen in einer Zeit religiösen Hochgefühls, das alle Schaffenden wie ein Rausch erfüllt haben muß.

Aber die Welt weitete sich. Täglich kam neue Kunde von kühnen Entdeckerfahrten und Erfindungen. Aus immer ferneren Gegenden brachten die Kauffahrer ihre Schätze heim, und Nürnberg wurde die größte und reichste Stadt des damaligen Deutschlands. Die Buchdruckerkunst, die um 1450 erfunden wurde, ermöglichte dem ganzen Volke Teilnahme am geistigen Leben. Aus Italien, wo man in einer neuen Begeisterung für die Antike die Formgesetze der klassischen Kunst und die Perspektive entdeckt hatte, kam die Kunde von Michelangelo und Leonardo da Vinci und ihren weltberühmten Werken.

So war das Bild der Zeit, als Dürer als Sohn eines aus Bauerngeschlecht stammenden Nürnberger Goldschmiedes am 21. Mai 1471 geboren wurde. Er erlernte zuerst das Handwerk seines Vaters, aber schon früh drängte es ihn, zu zeichnen und zu malen. Als 14jähriger hat er die im Bilde unten links wiedergegebene Madonna mit den musizierenden Engeln gezeichnet.

Dies Bild macht den Gegensatz gegen seine späteren Werke, die Wendung von der Gotik zur Renaissance, besonders deutlich. In der Gotik ist dir Darstellung der Gestalt im Raum und die Kenntnis des menschlichen Körpers noch unvollkommen. In der Spätzeit, als unter den geistigen Erschütterungen der hereinbrechenden Renaissance die mittelalterliche Frömmigkeit und Jenseitssehnsucht schon einer neuen Diesseitsfreudigkeit und Weltlust Platz machte, verfielen die Maler in übertriebene Geziertheit und sinnwidrige, schablonenhafte Pose im Ausdruck. Bezeichnend hierfür ist die Vorliebe für den eckigen Faltenwurf der Gewänder, den wir ja auch noch beim jungen Dürer finden.

Dürer aber fühlte die Hohlheit und Leere dieser manierierten Malerei seiner Zeitgenossen und suchte nach Tiefe und Wahrhaftigkeit. Da entdeckte er an den Zeichnungen des Italieners Mantegna, dessen Blätter er nachzeichnete, eine neue wirklichkeitsnähere Kunst und fand hier Perspektive und Körperlichkeit. So war es verständlich, daß es ihn nun nach Italien zog, um ganz in diese neuen Gesetze einzudringen und von den dortigen großen, damals schon weltberühmten Meistern zu lernen. In Italien fand der hochbegabte junge Deutsche überall ungewöhnlich freundliche Aufnahme und Förderung. Die Stadt Venedig bot ihm sogar an, gegen ein festes Gehalt dort zu bleiben.

„Die Apokalyptischen Reiter" aus dem Holzschnittwerk „Die heimliche Offenbarung des Johannis" (Holzschnitt 1498)



Die gotische „Madonna mit den musizierenden Engeln". Dürer zeichnete sie mit vierzehn Jahren (1484)



Bild rechts: „Maria von zwei Engeln gekrönt" (Kupferstich 1518) (Renaissance)





Aus der Passionsfolge
Links: „Ölberg" (1508). Rechts: „Christus am Kreuze" (1511) (Kupferstiche)



„Der Baumeister Hieronymus von Augsburg" (Zeichnung 1506)

Er aber schlug alle noch so glänzenden Angebote aus. Er kehrte mit neuem Selbstbewußtsein, mit Fähigkeit und Mut, seine inneren Gesichte, seine eigensten persönlichen Vorstellungen und Anschauungen von der Welt darzustellen, zurück in die Heimat.

Mit Leidenschaft, stark, groß, aus tiefem Gemüt und reichster Phantasie wachsen jetzt seine gewaltigen Werke. Sie sind ein Ringen um die Welt, die er zu erklären sucht. Von hier aus verstehen wir seine großen Holzschnitte, wie die zu der geheimen Offenbarung Johannes, die er mitten in seine Zeit hineinstellt. Seine Zeitgenossen, der Priester, der König, der Bürger und das Weib aus seinen Tagen sind es, über die er die apokalyptischen Reiter, Pestilenz, Krieg, Hunger, dahinbrausen läßt. In seinen Passionen sieht er Christus, als ob er unter den Bürgern Nürnbergs wandelte. Die Gestalten, die Landschaft sind seine Umgebung, sind deutsch. Ebenso wie sein tiefes religiöses Grübeln, sein Suchen nach geistiger Klarheit, wurzelt in seinem deutschen Wesen auch sein Erkenntnisdrang, der ihn treibt, die Natur bis ins kleinste nachzubilden. Wer kennt nicht sein Rasenstück, seine Akelei, sein Häschen oder sein Bild von dem Nashorn. Bei all seinem Erfindungsreichtum, aller Treue, in unbeschönigender Wiedergabe des Geschauten spricht immer volkstümliche Schlichtheit und Innigkeit aus seinen Bildern. Wie mütterlich und deutsch sind seine Madonnen, wie kraftvoll und stark seine Männer, wenn man z. B. den Ritter, der sich vor Tod und Teufel nicht fürchtet, oder den Kopf des klugen Architekten Hieronymus von Augsburg betrachtet. Sein Lebenswerk ist gewaltig. Die größte Bedeutung hat er als Kupferstecher und Holzschnitzer. In der Einfachheit, in der Kunst, in einfacher schwarzer Linie das Höchste auszudrücken, lag seine Größe. Er hat aber auch eine Fülle von Porträts und Gemälden geschaffen, von denen sein Selbstbildnis, der Hieronymus Holzschuher, und die kurz vor seinem Tode vollendeten vier Apostel, die jetzt in München hängen, die berühmtesten sind.

Die von Dürer in die deutsche Kunst eingeführten Gesetze der Perspektive und der Darstellung von Körper und Raum sind die Grundlage aller weiteren Kunstentwicklung geworden. Er verkörpert die Renaissance in Deutschland, die er gebracht und gleichzeitig in seiner Person zur größten Vollendung geführt hat. In Deutschland, über das nach Dürers Tode Jahrhunderte furchtbarster Kriegswirren und Armut hereinbrachen, hat es einen Meister, der an ihn heranreichte, nicht wieder gegeben. Als Einzigen, der in nordischen Landen ihm vergleichbar wäre, könnte man Rembrandt bezeichnen, mit dem ihn die gleiche Tiefe des Gemüts verbindet, die einfache Innigkeit der Empfindung und die gleiche Vorliebe für eine Kunst, die durch den alleinigen Gegensatz von hell und dunkel wirkt.

Paul Friedrich Höhne



„Ritter trotz Tod und Teufel" (Kupferstich 1513)

Die Stunde der Entscheidung

Eine Dürer-Novelle von Hans Schönfeld

Venedig! — Auf einer Gondel, die mit köstlichen Teppichen ausgeschlagen ist, sitzt einsam Meister Dürer. An Palästen, die wie die Fassung edlen Geschmeides den grüngoldenen Glanz der Lagunen umspannen, gleitet er lautlos vorüber. Nichts entgeht ihm. Sein trunkenes Künstlerauge sieht die goldstrotzende Fassade von San Marco, den kühnen Schwung der Bogen der Rialtobrücke, die dürftigen Gäßchen, die sich geschämig hinter dem Gemäuer der Paläste verkriechen, darüber die zahllosen Kuppeln und Türme der Stadt.

Dürer selbst, vor kurzem noch ein Fremdling hier, hat sich in der venetianischen Luft gewandelt. Ein prunkvoller Mantel, Geschenk der deutschen Kaufleute von San Marco, fließt von seiner Gestalt herab, als hüllte er einen reichen Handelsherrn ein und nicht einen Künstler, der eben noch seine Stiche und Holzschnitte auf dem Markt von Nürnberg durch seine Mutter feilbieten ließ. Weich fällt das lange, gekräuselte Haar auf seine Schultern herab. Aber das asketische Gesicht des Malers verrät seine deutsche Herkunft. Ernst, unbestechlich, drängender Gedanken voll, glüht es in die Ferne.

Dürer kämpft gegen ein Gefühl der Bedrückung. Sehnsucht nach der Weite hat ihn aus Nürnberg nach dem Süden getrieben. Aber ist nicht auch Enge in dieser Stadt? Es ist, als müßte es ihm die Brust sprengen!

Er fährt zusammen. Mit einem Ruck hat die Gondel Halt gemacht. Das Plätschern der von den Rudern liebkosten Wellen hört auf. Die schwingenden Arme des Gondolieri tanzen nicht mehr vor seinen Augen.

Wie von unsichtbaren Händen herbeigezaubert gleitet ein mit Smyrnateppichen bedecktes Treppengelände bis vor seine Füße.

Galonierte Diener springen herbei und strecken ihm ihre Arme entgegen, um ihm aus dem schwankenden Element auf das feste Land zu helfen.

Die Wände der Halle, die er betritt, sind in Marmor und Gold gehalten. Es ist alles wie im Märchen. Ein wunderschönes Mädchen tritt auf ihn zu und begrüßt ihn — mit deutschen Lauten.

Feucht schimmert es in seinen Augen. Ist es die Freude an der Schönheit dieses Mädchens oder der Anklang an die ferne Heimat, der ihn ergreift?

Er steigt die Treppe empor. Nun erst sieht man die hohe Gestalt des Künstlers, die ohne die prunkvolle Hülle in ihrer ungezwungenen Natürlichkeit selbst wie ein Kunstwerk wirkt.

Der Meister wird in einen Raum geführt, der inmitten dieser Renaissancestadt gotische Schlichtheit atmet. Das Gestühl aus Nürnberg, der geschnitzte Tisch, die Butzenscheiben der Fenster grüßen wie altbekannt. An der Wand hängt ein Bild seines Lehrers Wohlgemut. In der Nähe des Fensters steht eine Staffelei.

Die schöne Tochter des Hauses setzt sich mit einer anmutigen Bewegung in den braun gebeizten hohen Lehnstuhl. Ihre Augen sind mit einem Ausdruck froher Erwartung auf Dürer gerichtet.

„Wieviel Sitzungen noch, Meister?" fragt Ursula Kolb. Sie ist die Tochter des reichen Handelsherrn Anton Kolb, der aus Nürnberg nach Venedig eingewanderte und unter den deutschen Kaufleuten der Stadt in hohem Ansehen steht.

Schon hat er seine Palette hervorgeholt. Sein Blick versinkt prüfend im Antlitz des jungen Mädchens.

„Heute werden wir fertig!" sagt Dürer. Ein Seufzer entringt sich ihm.

Während er malt, bleibt sein Gesicht ernst und schwer. Da nimmt sich Ursula ein Herz.

„Warum so traurig, Meister? Heimweh?"

Er läßt den Pinsel sinken.

„Weiß selbst nicht, woran es liegt, Jungfer Ursel! Bin nicht mit mir zufrieden!"

Sie sieht ihn überrascht an.

„Man sollte denken, Ihr seid einer der glücklichsten Menschen. So jung und schon so berühmt! Euer Rosenkranzbild hängt in der Bartholomäuskirche und hat Euch Geld und reichliche Ehren eingetragen. Der Doge selbst, Leonardo Loredano, hat Euch sein Kompliment gemacht und das will viel heißen. Der alte Giovanni Bellini, Venedigs größter Maler, liebt Euch wie einen Sohn. Und wir jungen Deutschen hier, Männer und Jungfrauen, verehren Euch, alle ... alle ohne Ausnahme."

Sie stockt plötzlich und wird rot. Hat sie zuviel gesagt?

Der Meister merkt ihr liebliches Erröten, und sein nicht unzugängliches Herz fängt stürmischer zu pochen an. Aber er erinnert sich rechtzeitig der gestrengen Frau Agnes daheim, und statt sich vom Herzen zu sprechen, was ihn bedrängt, vertieft er sich von neuem in sein Bild. Wozu Unruhe in die Seele der Jungfer Ursel werfen?

Eine Stunde hat er gemalt. Dann ist er fertig. Als er Ursel vor das vollendete Bild führt, ist sie freudig erstaunt.

„Das ... das bin ich?" sagt sie mit bebenden Lippen. „Das ist ja beinahe, als ... als ob Ihr eine Madonna gemalt hättet!"

„Wie in St. Bartholomäo?"

„Nein anders, ganz anders ..."

„Ihr mögt Recht haben! Hab' manches in Eure Züge hineingetan, das mir während des Malens



Albrecht Dürer
Selbstbildnis aus dem Jahre 1500
(In der Münchener Alten Pinakothek)
Photothek

durch den Kopf ging", sagt Dürer lächelnd. „Ihr habt ein gar reines Antlitz, Jungfer, und ein deutsches Gemüt!"

Jetzt möchte er gern mehr sagen, aber der Handelsherr Kolb betritt das Zimmer und begrüßt ihn. Er geht auf das Bild zu und betrachtet es schweigend.

„Meister Dürer!" sagt er dann und zerdrückt Dürer fast die Hand. „Ihr habt mehr gemalt als meine Tochter! Hier habt Ihr Euch selbst wiedergefunden!"

„Wiedergefunden?" wiederholt Dürer betroffen. „Also auch Ihr wußtet, daß ... daß ich mich ein wenig verloren hatte?"

Ein verlegener Ausdruck huscht über das gutmütige Gesicht des Handelsherrn.

„Versteht mich recht!" sagt er. „Irgendwie verlieren wir uns alle hier an die Pracht und an den Glanz und an die Sonne, die heißer scheint, als in unserem kühleren Norden. Und ich bin der Letzte, der es tadelt, daß Ihr etwas von dieser Pracht in die bunten, leuchtenden Farben Eures Rosenkranzbildes in St. Bartholomä hineingelegt habt, Meister Dürer! Aber ich meine, daß in Euch mehr steckt, als ein Maler prunkvoller Altarbilder. Eure „Heimliche Offenbarung Johannis", in der Ihr so innig an die deutsche Seele gegriffen habt, ist mir mit ihren von wunderlichen Gedanken umdunkelten Holzschnitten beinahe so lieb geworden wie die Bibel. Wer Eure gewaltigen apokalyptischen Reiter gesehen hat, in denen alle Qual der leidgepeitschten Menschheit zum Himmel schreit, der weiß, daß Euer Antlitz nicht umsonst Züge trägt, die an das Antlitz des Heilandes erinnern. Und deshalb ..."

Er betrachtet wieder liebevoll das Bild und sieht prüfend auf seine Tochter.

„Ist es wahr, Meister Dürer, daß Euch der Rat der Stadt Venedig ein Angebot gemacht hat, das Euch dauernd an diese Stadt fesseln soll?"

Dürer bejaht. Ursel klatscht freudig in die Hände.

„Dann bleibt, Meister, bleibt!" sagt sie strahlend und streckt ihm beide Hände entgegen. „Ich wüßte mir nichts Schöneres, als Euch dauernd mit unserer Stadt verbunden zu wissen und ... mit unserem Hause."

Der Handelsherr streicht seiner Tochter lächelnd über die erregten Wangen. Dann sagt er ernster: „Laß uns ein wenig allein, Ursel!"

Sie verschwindet, nachdem sie noch einen letzten Blick auf das Bild und ... auf den Meister geworfen hat.

Kolb fordert Dürer auf, Platz zu nehmen. Der Meister läßt sich in dem Stuhl nieder, in dem ihm Jungfer Ursel zu seinem Bild gesessen hat. Dieses Kind, deutsch in seinem Empfinden und doch umsponnen von dem bestrickenden Zauber dieser Stadt, ist ihm während der Arbeit ans Herz gewachsen. Er fühlt das Glück und die Schwere dieses Augenblicks.

„Habt Ihr es gehört, Meister Dürer", sagt der Handelsherr. „Die junge Welt liebt Euch. Bleibt Ihr?"

An Dürers Seele zieht noch einmal die ganze Pracht Venedigs vorüber, der Stadt triumphierender Lebensfreude, in der deutscher Grübelsinn sich von seinem Schwergewicht befreien durfte. Er sieht sich hier als großen Herrn geehrt, während er daheim nur ein geschätzter Handwerker war. Und er sieht Augen vor sich, aus denen ihm nicht nur das Leuchten Venedigs entgegenstrahlt, sondern auch ein Stück der fernen Heimat. Die Augen, die er im Bilde festgehalten. Sollen sie ihm zum Schicksal werden?

Plötzlich aber besinnt er sich.

Die Worte Kolbs, die ihn an sein Schaffen vor der Reise nach Venedig erinnerten, hallen mahnend in ihm nach. Im Grunde sind sie nur eine Wiederholung dessen, was ihm selbst die Stimme der Vernunft schon gesagt hatte. Soll er um äußeren Glanzes willen den inneren Menschen, dem auf heimischen Fluren die stärkste Offenbarung ward, verstummen lassen?

Er sieht sich wieder in der Heimat, darbend, ringend um jede neue Formung unerhörter Gesichte, und er weiß plötzlich, daß es nichts Beglückenderes für ihn gegeben hat, als dieses Ringen mit dem Stoff, während ihm hier das Schaffen niemals inbrünstiges Erlebnis, — nur Weg zum Erfolg war.

Die Gestalten der Vergangenheit, auf heimischem Boden zum Gleichnis geworden, drängen sich ihm auf, um ihn nicht mehr loszulassen. Die Pracht der Lagunenstadt erlischt, und gleichzeitig gewinnt auch die Erinnerung an Frau Agnes, die in Nürnberg in Zuchten des Ehegemahls harrt, wieder stärkere Gewalt über ihn.

Einen Blick wirft er noch auf die Züge der Jungfer Ursel auf seinem Bilde. Es ist ein Abschiedsblick. Sein Entschluß ist gefaßt.

Er erhebt sich.

„Dank für Eure Mahnung zur rechten Zeit, Freund Kolb! Ich .... reise."

„Ich wußte es", sagt Anton Kolb. Nichts weiter.

Wieder schreitet Dürer über die Treppe des Palastes. Sein Gang ist nicht so federnd wie eine Stunde vorher. Aber sein Körper ist gestrafft von der Würde eines großen Entschlusses.

Der Handelsherr geleitet seinen Gast bis zur Gondel. Auch Ursel hat sich eingefunden. Sie ist bleich, als sie hört, daß der Meister in die Heimat zurückkehrt. Ihre Hand zittert ein wenig in der seinen. Aber Dürer umspannt die zarten Knöchelchen der Jungfer mit festem, gütig tröstendem Druck.

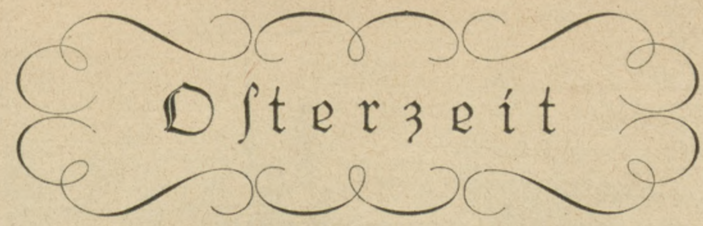
Abermals gleitet die Gondel durch die spiegelnde Lagune. Die goldschimmernden Dächer der Paläste erstrahlen im Sonnenglanz.

Dürer sieht sie nicht. Sein Blick ist nach innen gerichtet. Eine starke Vision hat ihn gepackt.

Aus Schmerz, Entsagung, Hoffnung und Erkenntnis steigt ein Bild in ihm auf, das ihm zum Sinnbild seines Lebens wird.

Er sieht einen Ritter vor sich, der unerschrocken auf sein Ziel zureitet und sich durch Spiegelungen seiner Phantasie von seinem Weg nicht abbringen läßt. Ist er das nicht selbst? Das Gesicht des Ritters ist weder lustig noch traurig. Aber es ist wie umflossen von einem großen Schicksal und mit einem starken und heiligen Willen geradeaus gerichtet. Venedig versinkt zu einem Traumbild. Die Heimat aber winkt, als wäre sie greifbare Nähe.

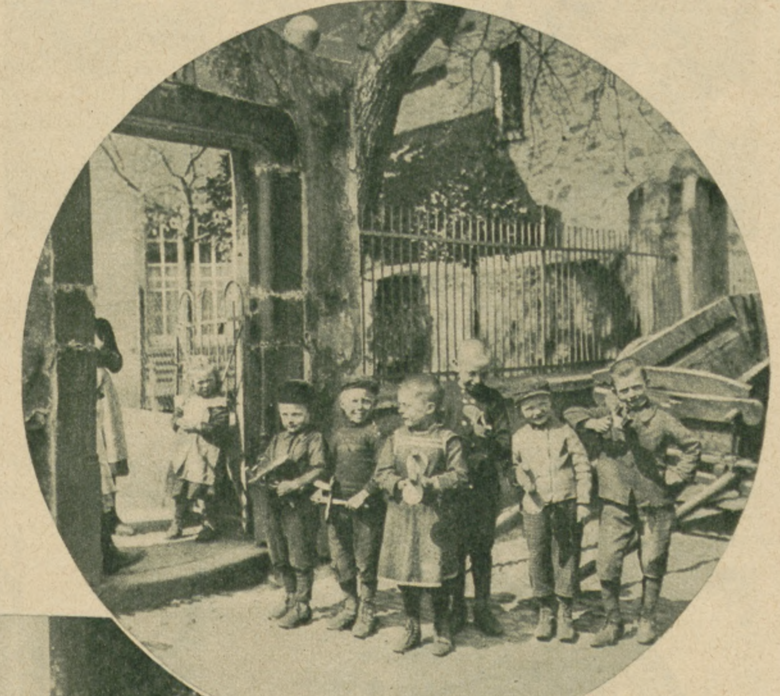
Ostern steht vor der Türe. Dürer weiß, daß er sein Auferstehungsfest in Nürnberg feiern wird ...



Osterzeit

Im Kreis unten:
Moseljugend mit Holzklappern, deren eigenartiges Geräusch in vielen Gegenden Deutschlands während der letzten Tage vor Ostern das Glockengeläut ersetzt — Mielert





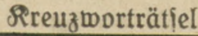
Palmsonntag im schwäbischen Oberland. Am Morgen des Palmsonntags werden von der Dorfjugend dünne Stangen, mit Büscheln aus Grün, Ziergräsern, Eiern, Äpfeln und bunten Papierstreifen geschmückt, in die Kirche getragen. Die Büschel werden nach der Rückkehr verteilt und an Haus- und Scheunentore geheftet — Keller

← Von altersher hat die Stadt München den Brauch beibehalten, alljährlich zu Ostern zwölf alte Männer mit der „Apostelkleidung“ zu beschenken — S. B. D.

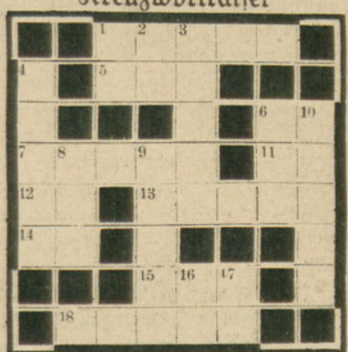
Silbenrätsel

K—e.

Aus den Silben: a—a—ab—ber—bes—che—dar—dar—de—di—dro—duk—e—e—er—fe—gno—gramm—hau—he—hol—i—kri—kro—la—leg—leid—lie—lip—ly—ma—me—mus—ni—nis—o—ob—on—pres—re—ren—rib—rin—sa—sa—san—sankt—sche—se—si—sinth—ta—tau—ti—ti—ti—ti—ve—ver—wa—wood—zen— sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Bibelspruch ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Anwohner der unteren Donau, 2. neuzeitliche Kunstrichtung, 3. Gotteslästerung, 4. Kunst des Arztes, 5. alkoholisches Getränk, 6. unverletzlich, 7. Filmstadt, 8. Baum, 9. angehender Jurist, 10. kleines Gewicht, 11. rohes Gitterwerk, 12. Leichenschau, 13. süße Qual, 14. slowakischer Käseort, 15. Entschlußkraft, 16. assyrischer König, 17. indische Dattel, 18. Lasttier.



Kreuzworträtsel





Nach einer alten Sitte werden noch heute am **Ostermorgen in Nord-Brabant Ostereier durch die Schulkinder gesammelt.** Die Kinder ziehen von Haus zu Haus und singen altbrabantische Lieder, wobei sie einen Stab tragen, an dem allerlei Süßigkeiten hängen — Atlantic

Wagerecht: 1. Baum, 5. Zeitmesser, 6. Vogelprodukt, 7. indianisches Boot, 11. zwei gleichlautende Konsonanten, 12. zwei gleichlautende Konsonanten, 13. Bergschlucht, 14. zwei gleichlautende Vokale, 15. Fisch, 18. Stadt in Estland. **Senkrecht:** 1. Schmerzensruf, 2. zwei gleichlautende Konsonanten, 3. Musikinstrument, 4. Religionsgemeinschaft, 6. Zahl, 8. griechische Göttin des Verhängnisses, 9. Papierformat, 10. Raubtier, 16. zwei gleichlautende Vokale, 17. zwei gleichlautende Konsonanten. — v. U.

Magisches Quadrat

In die 16 Felder eines Quadrats sind die Buchstaben a—e—e—e—e—i—i—n—n—n—n—r—r—t—t—u— so einzureihen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Aschekrug, 2. Grenze, 3. Nagel, 4. Schwimmvogel. — An.

Besuchskartenrätsel

L. Heinr. Dränz Gera	Was ist der Herr?

Pro.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:

1. Lg4—e6	1. Ke4—f4
2. Te7—g7	2. beliebig
3. Tg4 oder Ld6 und setzt matt.	
1.	1. Ke4—d4
2. Te7—c7	2. beliebig
3. Tc4 oder Lc3 und setzt matt.	

Visitenkartenrätsel: Eiserne Kreuz.

Silbenrätsel: 1. Dividende, 2. Intervall, 3. Eilbrief, 4. Galerie, 5. Eindecker, 6. Walthari, 7. Ozean, 8. Halali, 9. Nahum, 10. Hapag, 11. Esau, 12. Instinkt, 13. Tinte, 14. Iden, 15. Saratow, 16. Tivoli, 17. Endivie, 18. Illimani, 19. Nordenham, 20. Eisenbahnbetrieb, 21. Zeno, 22. Äneide, 23. Habenichts, 24. Egge, 25. Henlein: „Die Gewohnheit ist eine zähe Helferin im Guten wie im Bösen“.

Marterl: Mord, Mond.

Rösselsprung: Etwas fürchten und hoffen und sorgen / Muß der Mensch für den kommenden Morgen, / Daß er die Schwere des Daseins ertrage / Und das ermüdende Gleichmaß der Tage. Schiller.

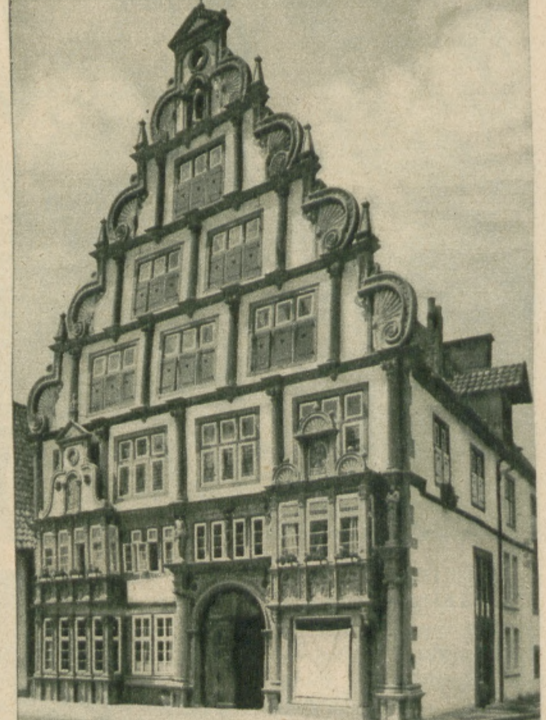
Lemgo, ein norddeutsches Nürnberg

In der um das Jahr 1650 erschienenen „Topographia Westphaliae, das ist Beschreibung der Vornembsten Stätte und Plätz im Hochlöbl. westphälischen Craisse", steht über die weiland Handels- und Hansestadt Lemgo also geschrieben: „Ist ein ansehenliche schöne und wol erbawete Statt; . . hat fruchtbare Aecker unnd lustige Weyden umb sich herumb, davon die Statt auch ihren Namen hat unnd von solchem leimichten Boden Leimich Awe oder Lemgaw genannt wird. Die Burger seyen arbeitsam und gar embsig in der Nahrung und Gewerb".

Von den schön geschwungenen Waldhöhen des Teutoburger Waldes umgeben, in die sonnige Talmulde der Lemgoer Mark gebettet, liegt die beschaulich-stille Ackerbürgerstadt. Macht, Wohlstand und künstlerische Kultur eines starken und selbstbewußten Bürgertums prägten einst das Gesicht dieser Stadt, das in seltener Geschlossenheit und erfreulichem Umfange bis in unsere Tage erhalten geblieben ist.

Stadtbild von Lemgo, von der Marienkirche aus gesehen

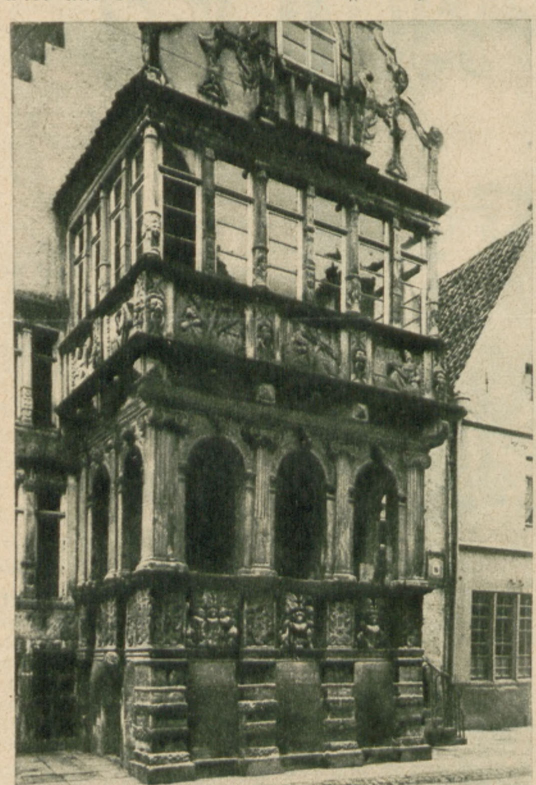
Lemgo wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts von dem Edlen Herrn Bernhard zur Lippe gegründet. Der weithin führende Tuchhandel brachte die von Mauern und festen Türmen umschlossene Stadt zu schneller Blüte. Als Hansestadt des Kölnischen Quartiers (seit 1295) wurde Lemgo bald ein wichtiger Handelsplatz Nordwestdeutschlands. Aber die unselige Geißel des dreißigjährigen Krieges traf die Stadt wie kaum eine andere. Durch den Raubzug Bernhards von Galen, des kriegerischen Bischofs von Münster, der 1675 Lemgo belagerte, wurden Wohlstand und Bürgerkraft für immer gebrochen. Die Greuel der Hexenprozesse im 17. Jahrhundert taten das übrige. Der Handel stockte, und die Bürger griffen zum Ackerbau. — Diesem Stillstand, der auch die bauliche Entwicklung hemmte, ist es zu verdanken, daß der Reichtum Lemgos an bürgerlichen Fachwerk- und Steinbauten der Renaissance heute noch im ganzen Wesergebiet und Westfalen kaum übertroffen wird.



Die reich gegliederte Front des Hexenbürgermeisterhauses



Gotisches Giebelhaus in der Kramerstraße



Die Rathauslaube

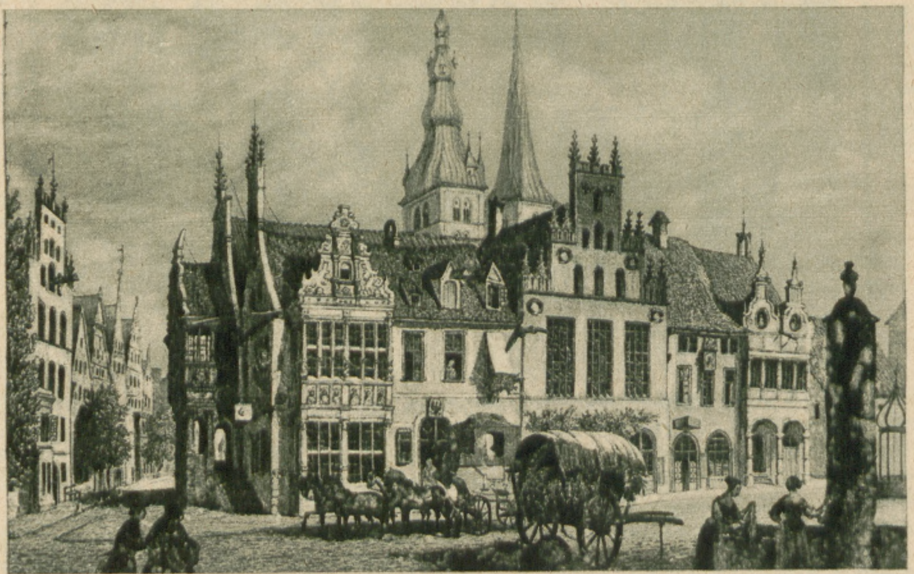
Die zur Straße gewandten Fachwerkgiebel sind meist charakteristische Beispiele der Stilmischung zwischen überkommenem gotischen Schmuckwerk und den fremden Formelementen der Renaissance.

Noch größeres Interesse dürfen die Steinbauten der Renaissance beanspruchen, unter denen zwei gänzlich verschiedene Giebelhäuser aus gleicher Zeit eine treffliche Vergleichsmöglichkeit bieten. Das 1576 erbaute Wippermannsche Haus in der Kramerstraße zeigt in der Gliederung seines schönen Staffelgiebels durch kräftige Horizontalbänder den Einfluß der neuen Gesinnung, hält aber in den Schmuckeinzelheiten an den spätgotischen Spitzsäulchen, Maßwerk und Eselsrückenbögen fest, während das prächtige „Hexenbürgermeisterhaus" von 1571, in dem der letzte Verfechter des grausamen Hexenaberglaubens seine Wohnstatt hatte, in der malerisch aufgelösten und markant gegliederten Fassade seines Giebels von einem fast schon barocken Formengefühl erfüllt ist. Ungewöhnlich sind die vorgestellten kannelierten Halbsäulen, die auf schwachen Architravbändern jeweils über dem Raum zwischen den Säulen der unteren Reihe stehen. Zwei zierliche Flacherker mit straffer Pilasterstellung und sehr schönen allegorischen Reliefs sowie ein mit Ornamenten und figürlichem Schmuck (Adam und Eva und der Lebensbaum) reich verziertes Portal beleben den Bau auf das anmutigste.

Ein einzigartiges Architekturbild gestaltungsfrohen Bürgersinnes bietet der Marktplatz, überragt von der pittoresken Silhouette der Türme von St. Nikolai. Zu dem gotischen Spitzhelm, dessen Seitenflächen sich schraubenartig aus der Achse verdreht haben, hat sich eine kurios gegliederte Barockhaube gesellt. Das Rathaus ist das Resultat einer verwickelten Baugeschichte. Zwei nebeneinander liegende Langhäuser und ein noch älterer Querbau bilden den gotischen Kern, dem mit stilistisch unbekümmerter Frische drei köstliche Renaissanceanbauten hinzugefügt sind.

Hinter solch prächtigen Zeugen bürgerlicher Baukultur tritt Lemgos kirchliche Baukunst ein wenig zurück. Die Hauptkirche St. Nikolai besitzt einen schönen spätgotischen Chor und drei edle Säulenportale, an denen die Stilentwicklung vom Romanischen zum Gotischen beispielhaft zu verfolgen ist. Die Pfarrkirche der Neustadt, St. Marien, birgt reiche Maßwerksfenster, und als einziges Beispiel frühmittelalterlicher Plastik das Grabmal Ottos zur Lippe (gest. 1360) und seiner Gemahlin Ermgard, ein Bildwerk von erstaunlicher Unmittelbarkeit und Realistik. Leider hat keiner der lippischen Fürsten ein Bauwerk von Rang hinterlassen, es sei denn der landesherrliche Lippehof, das jetzige Gymnasium, ein schlicht vornehmer Schloßbau der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aber dicht vor den Toren der Stadt erhebt sich „Das Residentz-Hauß Herrn Graffen Simon des ältern", das 1605 erbaute Schloß Brake. Durch den Wiesengrund der Bega vorbei am rauschenden Wehr und einer alten Ölmühle findet man froh überrascht jenseits der schweren Steinbrücke einen reinen Renaissancebau der Hamelner Schule mit wuchtigem Turm, schönen Portalen und stattlicher Galerie auf weitausladenden Steinkonsolen; und die Stille und Verträumtheit eines baumüberschatteten Schloßhofes abseits vom Heute.

Harald Hanson



Der Marktplatz von Lemgo, nach einem älteren Stich

W-AK Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlich: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee 1928—14